

Einleitung

»Kunst ist eine verdammt billige Methode, sich seiner Leidenschaften zu entledigen. Der alte Platon, freilich ein Großkopfiger, ein Oberaristokrat, aber ein schlauer Hund, wusste schon, warum er die Dichter aus seinem Staat verbannte. Billiger als durch Ästhetik kann man seine Verpflichtungen wirklich nicht loswerden. Es ist eine zu billige Art, mein Lieber. Die guten Triebe, Kampflust, Empörung, Mordlust, Ekel, Gewissen, sind unbequem. Aber gerade dazu sind sie da, daß sie einen nicht in Ruhe lassen. Sich durch Kunst abzureagieren, das könnte manchem passen. So einfach geht es nicht. Diese Triebe wollen praktisch verwendet werden: für den Klassenkampf.«

Der Liedermacher Pröckel (= Brecht)
in »Erfolg« von Lion Feuchtwanger

Die in diesem Buch zusammengetragenen Beiträge wurden angeregt durch ein Projekt mit dem Titel »Hass«, welches 2006 vom Kulturensemble des Klinikums Bremen-Ost mit einem abschließenden interdisziplinären Symposium veranstaltet wurde.

Warum beschäftigt sich ein Kulturensemble an einem städtischen Klinikum mit psychiatrischem Schwerpunkt mit dem Thema Hass, warum sucht es Antworten in der oft nicht leicht zu gestaltenden Begegnung von Alltäglichem und Wissenschaft, von Wissenschaften unterschiedlicher Disziplinen und der Philosophie oder gar den Künsten? Die Frage nach der Interdisziplinarität ist dabei vielleicht einfacher zu beantworten als die nach dem Hass, auch wenn der Kulturort »Psychiatrie« Themen der großen Gefühle wie das Nachdenken über den Hass nahelegt. Wenn nicht auf den ersten, so doch auf den zweiten Blick. Zu diesen Fragen einleitend ein paar Hinweise, dem eine Einführung in die in diesem Buch veröffentlichte Textsammlung zur Frage »Was ist Hass?« folgt.

Um den interdisziplinären Ansatz dieses Sammelbandes nachvollziehbarer zu machen, sei ein Einblick in die dahinter stehende Entwicklungsgeschichte der Projektarbeit des Kulturensembles am Klinikum Bremen-Ost gegeben. Allgemein lässt sich zur interdisziplinären Sicht unabhängig von diesem Standort zunächst folgende ursächliche und weitgehend bekannte Überlegung beschreiben: Die Disziplinierung der wissenschaftlichen, philosophischen und künstlerischen Diskurse hat nicht immer zu einem besseren Verständnis des Menschen oder der Menschen in ihren Konfliktwahrnehmungen, ihrem Konfliktempfinden und -lösungsvermögen geführt. Oft hat sie das genaue Gegenteil bewirkt. Anstatt Lösungen anzubieten, wurden per Definition, durch Grenzziehung, Ausschließung und die immanente Logik der erfundenen Systeme erst neue Probleme, »Krankheiten« und »Lösungs«-sackgassen geschaffen. Oft verfestigt zu einem Mainstream der Anschauungen und Ansichten ohne Nebenstraßen. Die Interdisziplinarität dieses Projektes verweist indes auch auf einen gebührenden Respekt gegenüber wissenschaftlicher und philosophischer Systematisierung, Analysen und Denksysteme. Denn gerade in den gegenseitigen Bespiegelungen dieser Systeme kann der Nutzen einer interdisziplinären Sammlung von Ansichten liegen. Dass dieser Respekt auch den Künsten gilt, welche ein gleichberechtigter Bestandteil der Projektarbeit des Kulturensembles sind, kann im Rahmen dieses Buches, das mehr als eine reine Projektdokumentation darstellt, leider nur erwähnt, aber nicht angemessen dargestellt werden.

Das Ziel solcher Betrachtungen

Das Ziel des Projektes war, ausgehend von einer alltagsnahen Phänomenologie des Hasses – oder verwandter Emotionen –, die (Omni-)Präsenz dieses Gefühls in Geschichte und Gegenwart, seine strukturelle Verankerung in gesellschaftlichen Institutionen, in den Geschlechterbeziehungen und Kulturen, den Prozess seiner Unbewusstmachung und (bigotten) Verpönung, seine biografische Implantation und seine Wirkungsdynamik über eine interdisziplinäre Betrachtung und ganz unterschiedliche Veranstaltungsformen zu veranschaulichen bzw. bewusst zu machen. Darüber hinaus sollte dieses Projekt und soll dieses Buch mit seinen Beiträgen zu einer »differen-

ziellen Emotiologie« (Haubl) beitragen, zum Nachdenken über ein zivilisationsgeschichtliches Entwicklungspotenzial eines in unserer Kultur bisher nur verpönten, manipulativ benutzten Gefühls.

Das Kulturensemble hatte dazu nicht nur WissenschaftlerInnen, PhilosophInnen und KünstlerInnen befragt. Auch AnwohnerInnen des Stadtteils Bremen Osterholz-Tenever, der durch seine außerordentliche ethnische Vielfalt geprägt ist, Psychiatrieerfahrene aller Seiten und Schulen waren im Vorfeld einbezogen worden. Daraus ergaben sich sehr unterschiedliche Veranstaltungsformen. Vieles von dem, was dieses Projekt auch ausgemacht hat, ist also in diesem Buch nicht direkt dokumentiert, die TheaterLesung mit Texten des Auschwitzkommandanten Rudolf Höss oder die Konzert-Lesung mit Texten Friedrich Hölderlins und Streichquartettfragmenten, welche die für unseren Zusammenhang unausweichlich nachwirkenden Erschütterungen der Moderne seit 200 Jahren seismographisch aufgezeichnet haben, die Kunstaussstellungen und Filme sowie Performances zum Fußball und zu den »Großen Gefühlen«, die Anti-Stigma-Führungen durch die Psychiatrie, die vielen Diskussionen und die Gespräche am Rande. Dennoch ist dies alles indirekt aufgehoben, da, wo es den einen oder anderen in diesem Buch festgehaltenen Gedanken angeregt hat.

Was ist Hass? Zur Entstehungsgeschichte eines Projektes

Das Kulturensemble am Klinikum Bremen-Ost – das »Haus im Park« mit seinem Konzert-, Theater -, Vortrags - und Festsaal, die »Galerie im Park«, eine Galerie für zeitgenössische Kunst und Raum für Ausstellungen zur Kulturgeschichte der Medizin, und das »Krankenhaus-Museum«, das mit seiner Aufarbeitung der nunmehr über 100-jährigen Geschichte des Klinikums, das mittlerweile somatische, psychosomatische und psychiatrische Abteilungen vereint, einen wichtigen Beitrag zur deutschen Psychiatriegeschichte überhaupt geleistet hat – entstand 1987 aus dem Öffnungsgedanken der Psychiatrie. Über das kulturgeschichtliche Verständnis dieses Ortes »Psychiatrie« und über integrative Kunst- und Kulturprojekte sollten vorhandene Ressentiments gegenüber »psychisch Kranken« abgebaut werden. Am Ende dieser mittlerweile 20-jährigen Bemühungen steht

unter anderem die Dauereinrichtung eines Anti-Stigma-Projekts, um einer offensichtlich für die Stabilität einer Gesellschaft, vielleicht aber ja nur scheinbar notwendigen Stigmatisierung einer Gruppe von Menschen im Dialog von Psychatrieerfahrenen, Angehörigen sowie MitarbeiterInnen der Psychiatrie und Schulklassen etwas entgegen zuhalten. Dabei wurde deutlich, dass dies sowohl etwas mit Gefühlen im Allgemeinen bzw. damit, wie sich Gesellschaften über sie strukturieren, als auch etwas mit dem Hass im Besonderen zu tun hat.

Will man das Ressentiment und die Stigmatisierung dem Grundgefühl Hass zurechnen, sie als latenten Hass verstehen, der hier noch in gesellschaftsverträglich gemäßigter Form der Gewalt in Erscheinung tritt, so bergen diese Gewaltformen keine Garantie dafür, dass der Hass in ihnen nicht doch in offenen Vernichtungswillen umschlägt. Da deshalb von Stigmatisierung betroffene Menschen tatsächlich an einem erhöhten »Lebens«-Risiko leiden, bietet es sich an, in einem Kulturensemble an einem Klinikum mit einem psychiatrischen Schwerpunkt über den Hass in besonderer Weise nachzudenken. Zumal sich die Funktion der Psychiatrie für diese psychodynamisch heikle Konstituierung von Gesellschaften über *Stigmatisierung* immer wieder als Januskopf erwiesen hat. Diese Problematik allein über Hass verorten zu wollen, isoliert vom Gesamtspektrum der Gefühle und deren Bedeutung für die Organisation von Gesellschaften, würde – das sei an dieser Stelle auch gesagt – aber letztlich zu kurz greifen.

Schon die Andeutung der besonderen Situation der Arbeit am Kulturensemble mit der damit verbundenen Stigmatisierungsproblematik macht deutlich: Will man die Hoffnung nicht aufgeben, dass Aufklärung hilft, so bleibt es wichtig, immer wieder gerade alltägliche soziokulturelle Phänomene oder sich davon abhebende spezielle Erscheinungsformen einer emotionalen Gemengelage der Gesellschaft und gesellschaftlicher Ordnungsprinzipien mit ihrer latenten Brisanz zu begreifen, zu der auch der Hass gehört. Es bleibt wichtig, bewusst zumachen, was hinter der Fassade der Erscheinungen abläuft, gerade wenn »es läuft«.

Auch am Beispiel der Stigmatisierung lassen sich dabei zwei generell unterschiedliche, d.h. auch in ihren Folgen oder Folgerungen unterschiedliche Herangehensweisen an ein »Symptom« beschreiben, also an etwas, das für einen Mechanismus steht, der

als Problem generierend ursächlich, um nicht zu sagen als Krankheit hinter der Erscheinung (dem Symptom), vermutet wird. Diese Unterscheidung hat auch einen unmittelbaren Zusammenhang mit den Fragen, welche dieses Buch aufwirft. Die eine Herangehensweise setzt bekanntlich beim Symptom an, beschreibt etwa den Vorgang der Stigmatisierung, ihre schlimmen Folgen für die Betroffenen, die ihr innewohnende Gefahr der Eskalierung usw. und hofft auf das Gute im Menschen. Die andere setzt ursächlich tiefer an und fragt nach der Logik von Stigmatisierung, nach ihrer Funktion für die psychische und gesellschaftliche Stabilisierung überhaupt und geht gar soweit zu fragen, ob Stabilisatoren wie die Stigmatisierung eine »conditio humana«, eine »anthropologische Konstante« sind oder lediglich ein *zivilisationsgeschichtlich hervorgebrachter*, vielleicht *historisch notwendiger* Mechanismus, also einer, den man zivilisationsgeschichtlich auch *überwinden* könnte. Diese Herangehensweise setzt nicht nur ursächlich tiefer an als die, welche allein auf Symptombeseitigung zielt, sie begreift das Widerspruchspotenzial, dass sich auch im Vorgang der Stigmatisierung Gestalt gibt, als etwas »über sich hinaus« Gestaltbares und als etwas, das gerade dann seine destruktive Macht entfalten kann, wenn es wie üblich tabuisiert oder verboten wird. Hier rücken, wenn man diesem Gedanken folgt, neben der allgemein psychologischen Betrachtung aktueller gesellschaftlicher Psychodynamik und deren gesellschaftspsychologischer Bedeutung die historische, entwicklungsgeschichtliche Dimension bestimmter universaler Mechanismen oder auch Widersprüche ins Blickfeld und damit letztlich die Frage: Was ist der Mensch? Das Kulturensemble ist diesem Gedanken in seiner Arbeit gefolgt und demzufolge hat sich aus einem zunächst die Psychiatriereform der 1980/90er Jahre begleitenden Kunst- und Geschichtsprojekt ein Kulturensemble entwickelt, das Raum bietet, über den Zusammenhang von Geschichte, Biografie, Biologie, Krankheit/Gesundheit und Kultur nachzudenken – und seit geraumer Zeit in diesem Kontext speziell eben auch über Gefühle.

Das System Mensch

Das Projekt »Hass« ist entsprechend der Bedeutung der emotionalen Organisation von Gesellschaften, also von Emotionalisie-